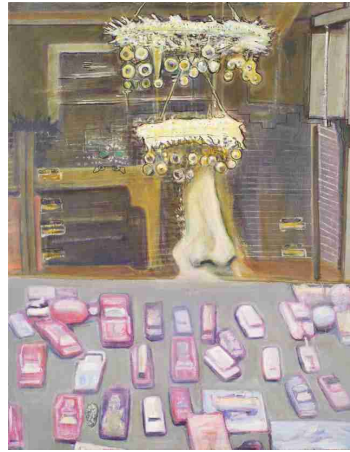




Greifer 06 45 x 38



Protestant 05/06 135 x 105



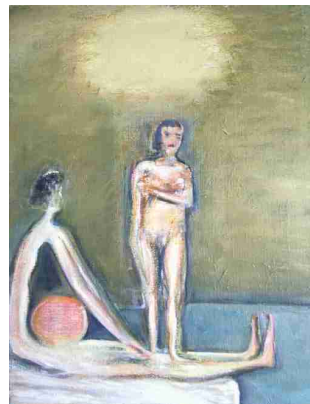
Schlauch 07 45 x 50



Strudel 07 38 x 42



Habitus 06/07 185 x 135



gestern 07 61 x 46



Strasse 06/07 45 x 40



die Baum Autos 06/07 60 x 47  
Masse in cm / alle Öl auf Leinwand

Auf einigen Bildern Kischs sind Figuren zu sehen, die beinahe klassische Gespensterform besitzen. Kindergespenster (mit Gewand und allem), könnte man meinen. Eher aber Geister-Zeichen: Bilder, die gleichsam sagen: Hier war ein Gespenst.

Betrachtet man zunächst diese wenigen Bilder und anschließend die anderen, fällt es nicht schwer, diese Form oder Unform, Gestalt oder Nichtgestalt etc. auch in den anderen Bildern Kischs zu erkennen. Diese „Gespenster“ scheinen nur in zwei der jüngsten Werkgruppen zu fehlen, vor allem bei den Blumenbildern und den Portraits.

Selbst hier indes könnte ihr Fehlen Täuschung sein, sind doch Blumenbilder ihrerseits nichts anderes als Darstellungen einer Schönheit, die nur um den Preis ihres Verschwindens zu haben ist, und sind doch Portraits nichts anderes als gemalte Abwesenheiten.

Kischs Arbeiten lassen sich von dieser Gestalt und Ungestalt her nicht lesen oder deuten – dazu besteht auch kein Anlass –, sie lassen sich mit dieser hilfreichen „Figur“ aber immerhin betrachten. Völlig andere Zugänge wären ebenfalls denkbar, beispielsweise der über Kischs Anknüpfung an Künstler, Motive und Konstellationen aus der Geschichte der Malerei, wobei die stärkste Präsenz in den aktuellen Bildern dem für uns in jeder Hinsicht noch immer fremdesten und gespenstischsten der letzten Jahrhunderte, dem 19., zukommt.

Das Undefinierte, Verzerrete, Anwesend-Abwesende ist also hier kein Rätsel, sondern nur eine Hilfsgröße, mit der sich vielleicht etwas besser betrachten lässt, was der Maler bislang in beeindruckend unterschiedlichen Werkgruppen auf die Leinwand gebracht hat. So betrachtet zeigen sich diese wechselnden, aber immer am selben „Problem“ arbeitenden Formen, die nicht bloß rätselhaft und damit rückübersetzbar sind, überall in seinen Bildern.

Es handelt sich im fraglichen Formvokabular von Anfang an um etwas wie eine angedeutete Spirale, die aber keine Eskalationsfigur zu sein scheint, oder anders gesagt um eine dynamische, also entstellte und offene Rundung. Quasi in Reinform ohne allen Kontext wird sie sogar „selbst“ auf zwei Bildern gezeigt. Auf einem Bild („Habitus“) formiert sie sich dann sogar bis hin zu einem umgekehrten (also indirekten) Fragezeichen, das seinerseits aus einer menschlichen Gestalt, offenbar einer männlichen, hervorgeht, oder in das sich umgekehrt diese Gestalt aufgelöst hat, und zwar direkt vor einer zweiten, sie betrachtenden intakten menschlichen Figur, offenbar einer weiblichen.

Der Blick dieser am rechten Bildrand stehenden Figur, gerichtet auf das „gespenstische“ Wesen, das fast den gesamten Bildraum einnimmt, dieser Blick wirkt nicht etwa entsetzt, nicht einmal fragend, so als müsste es hier eine Antwort auf eine Frage geben; dieser Blick wirkt bestenfalls leicht irritiert.

Leicht irritiert vor etwas Fremdem, das doch nicht einfach rätselhaft ist, auch nicht schlimmer als rätselhaft, nämlich entsetzlich, oder weniger schlimm als rätselhaft, nämlich nur komisch.

Diese Irritation kennzeichnet auch eine andere Gruppe von Arbeiten, die jeweils Paare oder jedenfalls zwei Figuren in ein und derselben Szenerie darstellen. Offen erfasst scheint diese Irritation im Verhältnis zweier Figuren auf einem Bild, das geradezu als

Versuch erscheint, das 19. Jahrhundert im Hintergrund in einem Farbgemisch aus Braun, Grün, Gelb und Grau sichtbar zu machen. Auch diese beiden Figuren, deren eine vom Betrachter wegblickt, wirken irritiert, ohne ängstlich oder auch nur nervös zu sein, und das ganz folgerichtig, denn keine der erscheinenden Figuren ist frei von der merkwürdigen Verzerrung – nicht zuletzt der Verzerrung der malerischen Arbeit -, der sie ihr Dasein verdankt.

Auch in jenen Bildern, die gleichsam Blicke aus dem Fenster und Straßenszenen darstellen, findet sich diese Form, die für Kischs Malerei so prägend scheint und die hier versuchsweise „gespenstisch“ genannt wird - eine Form, die, wie betont, nicht rätselhaft ist und nicht andeutet, sondern „nur“ ein Moment der Unentscheidbarkeit ins Spiel bringt, und auf dieses Moment, nicht etwa auf das der Verschlüsselung und Entschlüsselung, scheint hier alles anzukommen.

Da findet sich am Rande eines Parkplatzes zwischen Bäumen in räumlich ganz unmöglicher Form eine Art ockerfarbene Wolke oder in einer räumlichen Szenerie, gleichfalls mit Straße und Bäumen, eine unräumliche, diesmal graue Fläche in der merkwürdigen Form eines unvollständigen Rechtecks.

(Die räumlich unmögliche Form wiederholt sich auch in einigen der jüngsten Portraits; würde manchen der hier Gemalten, wie in anderen Bildern, eine Betrachterfigur beigegeben, sie müsste von den Portraitierten ähnlich irritiert sein wie die Figuren in den Paarbildern von ihren Partnerfiguren.)

Konsistent mit diesem Moment der hier erarbeiteten und erprobten Form, das die räumliche und zeitliche Orientierung verschiebt, ist auch die Arbeitsweise Kischs; er malt Bilder so lange um, bis sie genau die „richtige“ Komplexität erreicht haben. Dieser Punkt ist nie mit Sicherheit festzustellen, weder vom Künstler selbst noch vom Betrachter, und diese Ungewissheit muss ihrerseits den Künstler (und in weniger schwerwiegender Weise auch den Betrachter) in einen Zustand der Skrupulosität führen, der dem der Verwirrung oder des Gespenstischen nicht unähnlich zu sein scheint, den die „fertigen“ Arbeiten auch zeigen.

Insofern gehört Kisch in die Tradition der „reflektierten“ Malerei, in der es immer zugleich darum geht, die Verwirrung, die Malerei als Konfrontation mit der Frage der Sichtbarkeit und der Darstellbarkeit stiftet, selbst mit Bild werden zu lassen. Kisch knüpft aber an diese Tradition nicht nur an, er entdramatisiert sie in seiner Malerei zugleich auf kluge und gelassene Weise und befreit sie von einem Pathos, das nicht mehr das unserer Zeit ist. Und er vermeidet dabei mit erstaunlicher Sicherheit die Alternative des bloß noch Spielerischen.

Reiner Ansen